Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 15. (95). II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch den 7. (20.) März 1907.

Die Erben des Hermann Abramowitsch Niebuhr:

Jakob Hermannowitsch Niebuhr, Maria Hermannowna Walmann, Justina Hermannowna Lepp, Katharina Hermannowna Koop und Sara Hermannowna Koop, welche im Erbrecht des Vermögens ihres verstorbenen Vaters bestätigt worden sind, bringen zur allgemeinen Kenntnis, daß sie die Operrationen des Handelshauses uns des Bankkomptoirs fortsetzen und zwar unter derselben Firma:

„H. A. Niebuhr u. K⁰."

3—3.

Das Abonnement auf den „Botschafter"

kostet:	jährlich	5 Rbl.
	halbjärlich	3 „
	monatlich	— 50 K.

Die Januarnummern sind bereits alle vergriffen.

Infolge Erkrankung des Herrn Redakteurs **D. Epp** wird der Botschafter bis zu seiner vollständigen Genasung nicht erscheinen.

Der Herausgeber.

Oberlicht.

Speisung.

Merk. 6, 31—44.

Jesum jammerte desselben, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und fing an eine lange Predigt. Heißes Verlangen nach Jesu trieb die Volksmassen, den Umweg um den See Genezareth zu machen um zu Jesu zu kommen. Dieses Verlangen hatte bei den Tausenden nicht einerlei Ursache, auch hatten sie sich mannigfaltige Ziele gesteckt, und von den verschiedennotigsten Absichten ließen sie sich leiten, und doch hatten diese tausend Absichten und Ziele einen Mittelpunkt — Jesus. Und dieser Jesus, weil er sah, wie der eine rechts, der andere links, der dritte nochmehr rechts, und der vierte nochmehr links, und so weiter, jeder seinen eigenen Weg ging, der aber auf diese Weise nimmer zur ewigen Glückseligkeit führen konnte—dieser Jesus bot sich den hirtenlosen Schafen als Hirte den führerlosen Seelen als Führer an und zeigte ihnen in einer langen Predigt das einige Notwendige, das allein sie beglücken, beseeligen konnte.

Wir sehen dasselbe heute sich wiederholen. Unser liebes Russenvolk, wie sehnt es sich nach Wahrheit, Lust Freiheit, Friede, wie wünscht es so sehulichst befreit zu werden von den Ketten, in welchen es so viele Jahrhunderte geseufzt hat! Dabei sind die Millionen nicht einerlei Meinung, der steht rechts, der andere links— der eine ist pechschwarz gekleidet, der andere blutrot; zu keiner Einigung zu keinem Frieden kann es bei solcheinem Widerstreit kommen, im Gegenteil die Uneinigkeit wird immer größer, die Gegensätze werden immer schroffer. Dabei sind in den verschiedenen Lagern durchaus aufrichtige Männer, die nach ihrer Erkenntnis das Beste wollen. Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben, ungeachtet dessen, daß das Streben nach Wahrheit und Freiheit nach Licht und Recht der gemeinsame Angelpunkt ist, um den sich das ganze Leben dreht. Und Jesum jammert es! Er hält ihnen eine lange Predigt, deren einzelne Abschnitte heißen: Japanischer Krieg, Russische Revolution, Dumawahlen und Duma. — „Jerusalem, Jerusalem, ach daß du es doch erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!"

Es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Die Jünger raten Jesu: „Laß das Volk von dir, daß sie hingehen und kaufen sich Brot denn sie haben nichts zu essen."—Eine furchtbare Hungersnot hat Rußland heimgesucht: Millionen Menschen haben nichts zu essen nichts die Blöße zu bedecken; hohläugig mit aufgedunsenen Leibern in Lumpen wanken die Jammergestalten daher—und das sind unsere Brüder; ein ekles Brot aus Baumrinde, Stroh und Spreu bereitet ist die Nahrung, ach, wie vieler; in den waldarmen und waldlosen Gegenden frieren die Armen, denn keine Brennung ist da und ist auch nicht zu bekommen!

Und nun sagt der Herr Jesus wie damals, so heute zu uns: „Gebt ihr ihnen zu essen!" — Die Jünger antworteten: „Sollen wir denn hingehen und zweihundert Pfennig wort Brot kaufen und ihnen zu essen geben?"

Wie viele von denen, welche drei und viermal des Tages an reichbesetztem Tische sich sattessen, antworten heute ähnlich: „Soll ich mich denn in meiner Wirtschaft schwächen? Alle die Hungernden zu speisen, kostet viele Millionen, und ich habe nur etliche Tausende oder Zehntausende. Selbst wenn ich mein ganzes Vermögen hierzu opfern wollte, so verschlüge das nichts. Wenn nicht alle geben, so ist hier nicht geholfen." Zudem, die Ernte war auch bei uns nicht sehr gut; sie reicht für mich nicht einmal aus; nein, ich kann nicht geben." Das ist die reine Lieblosigkeit Oder was soll man von denen sagen, welche so sehr schelten über die 2 Rbl. und die 30 Kop. von Tausend die wir für unsere Orenburger Brüder zusammenlegten? Freunde, es kam ja lange nicht soviel zusammen, als nach dem Voranschlag zusammenkommen mußte; solltet ihr vielleicht gar nichts gegeben haben? und nun scheltet ihr? Lest noch Matth. 25,42!

Doch der Herr Jesus will die Hungernden speisen. Der Einwurf der Jünger stört und hindert ihn nicht. Er forscht weiter nach, und als die Jünger ihm gestehen— „fünf Brote und zwei Fische sind da" — Da heißt er das Volk, sich lagern, nimmt die Brote und die Fische, dankt und bricht und giebt die Stücke den Jüngern, und die Jünger geben sie dem Volk. Gerade so ists auch heute. Nahrungsmittel sind da; uns hat der Herr sie gegeben, in unsere Hand sie gelegt, wir sollen sie weitergeben. Willst du? Merk wohl; dort wurden alle satt; auch hier können alle satt werden, wenn alle Satten ihre pflicht tun.—Ich denke, wenn dort—sagen wir—Petrus sich geweigert hätte, die Brot- und die Fischstücke weiterzugeben, da hätte der Herr doch wohl zu ihm gesagt: „Du kannst mein Jünger nicht sein"—und wenn du oder ich, lieber Leser, uns heute weigern die Nahrung weiter zu geben, die der Herr in unsere Hand gelegt hat, wenn wir sie für uns behalten wollen, da können wir seine Jünger nicht sein—und weiter? Lies Matth. 25, 41—46. Gieb also weiter die Brotstücke—du tusts im eigensten Interesse.

„Wem aber soll ich sie geben?" so fragst du. Nun nicht nur unseren Orenburger Mennonitenbrüdern, nein auch unseren russischen Brüdern. Als ich den Aufruf in № 10 des Botschafters las, da wars mir, als hörte ich unseren Herrn Jesum zu uns Mennoniten sagen: "Hört mal, ihr habt die Brotstücke, welche ich euch gab, bis jetzt nur nach diesem Tische getragen, jetzt bringt sie einmal nach jenen Tischen, da sitzen noch viel mehr Hungrige, die sollen alle gespeist werden. Und ihr dürft helfen. Und eure Mithilfe will ich segnen; gerade durch dieselbe will ich wirken. Alle werden satt werden. Und dann wird die Liebe, die in eurem Wirken sich offenbarte, ihnen ins Herz dringen, sie wird das Schlußwort meiner langen Predigt sein, und die Armen, die so lange irre gingen, sie haben einen Weg vor sich, den sie deutlich erkennen, ein festes Ziel haben sie sich gesteckt, mich wählen sie zu ihrem Herzenskönige. Und ihr habt geholfen!" J. N. N. J.

Vaterländisches.

Die Reichsduma.

— F. A. Golowin und P. A. Stolypin. Bald nach der Sließung der Reichsdumasitzung erschienen gestern in der Wohnung des Abgeordneten Fürsten P. D. Dolgorukow zahlreiche Abgeordnete und andere Mitglieder der Partei der Volksfreiheit. Gegen 5 Uhr traf bei dem Fürsten auch der Präsident der Reichsduma F. A. Golowin ein. Nachdem sich Herr Golowin mit den Anwesenden herzlich begrüßt hatte, erzählte er ungefähr folgendes: „Als ich nach dem Schluß der Sitzung den Saal der Reichsduma verließ, bemerkte ich, daß die Minister mit Herrn P. A. Stolypin an der Spitze auf mich warteten. Ich begrüßte mich mit P. A. Stolypin und den übrigen Ministern. Darauf sagte der Premier zu mir:

— „Ich habe ein kleines Anliegen an Sie."

Wir traten beiseite.

— „Im Auftrage des Ministerrats," fuhr Stolypin fort, „habe ich die Absicht in der Duma die Deklaration des Kabinetts zu verlesen. Wann könnte ich diesen Auftrag ausführen?"

„Ich erwiderte," sagte F. A. Golowin, daß ich die zweite Sitzung erst nach meinem Empfange beim Kaiser festsetzen kann. Da die nächste Sitzung der Wahl des Präsidiums und der Prüfung der Abgeordnetenmandate zu widmen ist, könnte die Deklaration frühestens auf der dritten Sitzung angehört werden. Wann diese stattfinden wird, kann ich zurzeit noch nicht bestimmen."

— „Aller Wahrscheinlichkeit nach," entgegnete der Ministerpräsident, „wird Sie der Kaiser am Donnerstag, 22. Februar, empfangen. Auf welchen Termin belieben Sie also die nächste Sitzung anzuberaumen?"

— „Wenn mich Se. Majestät der Kaiser Donnerstag empfängt, so kann die Duma Freitag wieder zusammentreten. Werden die Wahlen und die Prüfungen der Mandate an einem Tage beendet, so kann die nächste Sitzung Freitag stattfinden und die Deklaration könnte dann am nächsten Tage, am Sonnabend, angehört werden."

Zum Schluß sagte noch Herr Golowin, die vorgestern stattgefundene Sitzung der parlamentarischen Fraktion der Partei der Volksfreiheit und der Fraktionen der linken Parteien hätte ihn davon überzeugt, daß die Linken zur Arbeit ebenso bereit wären wie die Kadetten. St.-P.-Ztg.

— Der Präsident der Reichsduma bei Sr. Majestät dem Kaiser Nach der „Now. Wr." war es dem Monarchen genehm, seiner Zufriedenheit in Anlaß der Eröffnung der Reichsduma Ausdruck zu geben, auf die Kompliziertheit und Schwierigkeit der bevorstehenden Arbeiten hinzuweisen, der auf legislativem Gebiet von dem Ministerium geleisteten Vorarbeiten zu erwähnen und der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die Duma den gesetzgeberischen Weg beschreiten werde. Ferner hob Seine Majestät der Kaiser die Zersplitterung der Mitglieder der Reichsduma in viele kleine Parteien hervor und wünschte schließlich, daß sich die Abgeordneten zu gesetzgeberischer Arbeit zum Wohl des Vaterlandes einigen mögen.

Der Präsident der Reichsduma hatte des Glück, Seiner Majestät dem Kaiser zu melden, daß die Abgeordneten von dem brennenden Wunsche erfüllt sind, sofort nach dem Abschluß der inneren Organisation die gesetzgeberische Arbeit aufzunehmen, daß das allgemeine Ideal aller Abgeordneten—das Wohl des Landes—die Einigung der verschiedensten politischen Fraktionen in allen wichtigen Fragen herbeiführen wird, wobei Herr Golowin seine von fast allen Parteien erfolgte Wahl als das erste Beispiel der Einigung hinstellte. Im Verlauf der Unterredung wies Seine Majestät der Kaiser darauf hin, daß er Herrn Golowin früher bereits zweimal empfangen hat. Später hatte Herr Golowin das Glück, auch Ihrer Majestät der Kaiserin vorgestellt zu werden.

— Der Dumapräsident über die Duma. Der Präsident der Reichsduma hat sich gestern einem Mitarbeiter des „Listok" gegenüber in nachstehender Weise über verschiedene aktuelle Fragen geäußert: „Die Duma" sagte Herr Golowin „wird arbeitsfähig sein. Diese Arbeitsfähigkeit wird sich zunächst in der Prüfung verschiedener Gesetzesprojekte äußern. Was den Erfolg der gesetzgeberischen Arbeit der Duma betrifft, so können nur die oppositionellen Parteien in Betracht kommen. Sie bilden die erdrükkende Majorität und die Gesetzgebung befindet sich somit in ihren Händen. Dagegen könnte eingewandt werden, daß die Opposition in zwei sich befehdende Lager. in ein linkes und extrem linkes geteilt ist. Die Grenzen für gemeinsame Arbeit sind jedoch soweit gezogen, daß ein Zusammengehen durchaus möglich erscheint. Was die rechten Parteien betrifft so können sie, wie bereits gesagt, auf die Gesetzgebung in keiner Weise einwirken, weil sie numerisch zu schwach sind. Sollten die extremen Rechten den Versuch machen — woran ich übrigens nicht glaube — eine Auflösung der Duma oder einen „Krach" herbeizuführen, so wird, wie ich hoffe, die Opposition so weise sein, auf Herausforderung mit ruhiger und eifriger Arbeit zu antworten. Die Beziehungen zwischen der Duma und dem Kabinett können nicht anders als eine bedingungslose Regierung sein. Wie es mir scheit, wird diese Duma im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin diese Regierung in ruhigerer, aber nichtsdestoweniger ebenso festen Weise äußern. Ich hoffe, daß die Beziehungen der Duma zum Ministerium nicht einen persönlichen Charakter annehmen merden, und ich glaube, daß so heftige Ausbrüche des Unwillens gegen eizelne Vertreter der Regierung, wie sie im verpflossenen Jahr vorkamen, nicht statthaben werden. Es wird viel und scharf kritisiert werden, aber diese Kritik wird nicht dem Kabinett, noch weiniger einzelnen Mitgliedern desselben, sondern nur dem bureaukratischen Ministerium gelten.

Moskau. 22. Februar. Über die Beraubung der Universitätrentei liegen folgende Einzelheiten vor: Von den sechs bewaffneten jungen Leuten hatte einer eine Studentenuniform an, zwei trugen Studentenmützen. Rasch verteilten sie ihre Rollen. Zwei begaben sich in die Buchhalterei der Rentei, die anderen hielten an verscheidenen Punkteu Wache. Als die Räuber „Hände hoch!" riefen gehorchten der Kassierer, alle Beamten, die Studenten und freien Zuhörer sofort, und die Räuber eilten zur Kasse und leerten sie schnell, während alle Anwesenden ruhig zusahen. In der Rentei befanden sich gegen 30000 R., die am Morgen aus dem Geldschrank der Universität dorthin gebracht worden waren. Dieser befindet sich in einem anderen Raum. Wieviel gestohlen worden ist, ist noch nicht genau festgestellt. Ein im Korridor befindlicher Verbrecher schoß auf den Revieraufseher Kropin und verwundete ihn durch drei Kugeln tödlich. Die Verbrecher waren mit den Räumen offenbar gut bekannt. Auf den Höfen, die sie passirten, standen Gruppen von Studenten und Kursistinnen, die, als die Diebe vorübergingen willig ihre Hände in die Höhe hoben. In der Universität rief der Vorfall große Bestürzung hervor. Der Stadthauptmann hat an den Rektor ein Schreiben gerichtet, worin er ihm mitteilt, das nach seinen Informationen revolutionöre Organisationen und Vereinigungen, die terroristische Zwecke verfolgen, sich immer wieder in der Universität versammelt hätten. Er, der Stadthauptmann, hätte schon früher den Rektor ersucht ihm einen Plan der Universitätsgebäude zu übersenden, damit er Maßregeln zum Schutze der Ordung ergreifen könne. Der Rektor habe seine Bitte nicht erfüllt. Der Stadthauptmann lehnt es ab, die Verantwortung für den Vorfall in der Universität zu übernehmen.

Warschau, 22. Febraur. Heute morgen warf ein unbekannter Mann in die Wohnung des Direktors der Realschule an der Zlota Fürsten Argutinski-Dolgorukow eine Bombe, die im Vorzimmer explodierte und dort große Verwüstung anrichtete. Es wurde niemand verletzt. Der Verbrecher ist entkommen.

Auf der Saska Petra, am Ufer der Weichsel, explodirte heute eine Bombe, die, wie die Untersuchung ergab, vom Arbeiter Schimtschakow geworfen worden war. Dem Mann wurden dabei beide Hände abgerissen. Ueber die näheren Umstände ist noch nichts bekannt.

Sugdidy (Gouv. Kutais), 22. Februar. Drei Strolche haben aus Rache die zwölfjährige Tochter des Pristaws Schengelani geraubt, mißhandelt und dann im Walde ihrem Schicksale überlassen.

Kohlenmangel. Infolge Kohlenmangels auf der Nikolaibahn und den Nordwestbahnen und wegen der Unmöglichkeit, die erforderliche Kohlenmenge aus dem Donezbassin zu beschaffen, hat die Regierung beschlossen unverzüglich drei Millionen Pud Kohlen im Auslande anzukaufen.

Russische Preßstimmen.

Österreich Ungarn. Neue Studentenunruhen sind in Lemberg, der Hauptstadt des schlachtschitzischen Dorados, ausgebrochen, Wie die Wiener Blätter melden, kam es heute in der Lemberger Universität zwischen polnischen und ruthenischen Studenten, die an den bekannten Ausschreitungen teilgenommen hatten, zu Zusammenstößen. Der Universitätssenat beschloß darauf, die Vorlesungen bis auf weiteres eizustellen.

— **Deutschland.** Reichstag. Eine bemerkenswerte Erklärung hat der Abg. Deitrich (Zentrum) in der gestrigen Sitzung der Budgetkommision des Abgeordnetenhauses abgegeben. Der Abg. Dr. Jadzewski (Pole) hatte die Regierung wegen des Religions-Unterrichts in der Provinz Posen energisch angeriffen und unter anderem erklärt, die Lehren der katolischen Kirche verlangten ohne eine Abweichung zuznlassen die Erteilung des Religionsunterrichts in der Schule in der Muttersprache des Schülers. Dieser Behauptung wurde zunächst von dem konservativen Abg. von Pappenheim energisch widersprochen. Im weitern Verlauf der Debatte, der u. a. Abg. Porsch als Gast bewohnte, erhob sich nach Rücksprache mit den anwesenden Mitgliedern der Zentrumsfraktion der Abg. Dietrich (Z.) zur Abgabe folgender Erklärung:

Er wolle für den Augenblick auf die Ursachen des Schulstreiks selbst und die Schuldfrage nicht eingehen. Dagegen sehe er sich auf Grund sorgfältigen ad hoc vorgenommenen Studiums genötigt, einer Behauptung des Abg, von Jadzewski zu widersprechen, Es sei durchaus irrig, wenn behauptet werde, die katholische Kirche fordere den Religionsunterricht in der Muttersprache. Die katholische Kirche verlange vielmehr nur, daß der Religionsunterricht in einer dem Kinde verständlichen Sprache, und zwar in einer Sprache, in der diesem die Folgerungen der Lehre verständlich gemacht werden könnten, erteilt werde.

Die Friedensapostel in Eisenach. Der in Eisenach tagende Kongreß der „Deutschen Friedensgesellschaft" beschloß, Einladungen ergehen zu lassen für einen Ende August in München zu veranstaltenden internationalen Freidenskongreß. An den Reichkanzler wurde ein Telegramm gesandt, in dem die Delegierten für die von der Reichsregierung beschlossene Förderung der zweiten Haager Friedenskonverenz ihren Dank aussprechen. Ferner nahm man eine Resolution an, in welcher der für die allernächste Zeit zu erwartende Zusammentritt von 46 Mächten zur zweiten Friedenskonferenz im Haag, sowie die in der Thronrede bestätigte freundliche Stellung der deutschen Reichsregierung zu derselben freudig begrüßt wird. Der Kongreß hofe von der Friedenskonferenz vor allem die Vorbereitung zu einer Festlegung des Völkerrechts. insbesondere die Weiterbildung der Schiedsgerichtseinrichtungen in obligatorischer Form; ferner ernstliche Beratung einer internationalen Beschränkung der Rüstungen und Vorbereitung einer die ganze Welt umfassenden Friedensorganisation. Schließlich werden die deutschen Reichstagsabgeordneten zur Unterstützung dieses Programms nnd zum Anschluß an die interparlamentarische Union aufgefordert.

Frankreich. „Kulturkampf". Aus Rodez (Departament Aveyron) wird gemeldet: In Touernemine, wo der Pfarrer sich weigerte, die Schlüssel zum Pfarrhause auszuliefern, erscheinen Polizisten und Gendarmen, um das Gesetz zu vollziehen; sie mußten nach der gesetzmäßigen Aufforderung das Haus, aus dem Manifestanten mit Steinen, Unrat und Schwesel warfen: stürmen. Die Haustür wurde eingeschlagen; im ersten Stockwerke wurden vier Priester, etwa zehn Frauen und der Beigeordnete des Maire angetroffen; sie wurden aus dem Hause ausgewiesen.

Italien. Vatikan und Bibel In Rom existiert, so schreibt uns unser römischer Mitarbeiter, eine Hieronymus-Gesellschaft, die sich zum Zweck gesetzt hat, das italienische Volk mit der Bibel bekannt zu machen. Da ein solches Unterfargen von vielen einflußreichen Theologen als eine protestantische Spezialität angesehen wird, fehlt es naturgemäß diesem Unternehmen nicht an Gegnern. Pius X., der anfangs ganz auf seiten der Gesellschaft stand, hat sich allmählich von der Gegenseite einfangen lassen, worauf eine Personalveränderung im Vorstand bewirkt wurde. Als dies großes Aufsehen erregte und die Person des Papstes mit in die Debatte gezogen wurde, erließ Pius, um die Gemüter zu beruhigen, ein Schreiben an den Kardinal Cassetta, Protektor der genannten katholischen Bibelgesellschaft, worin er diese zwar ob ihres Eifers lobte, zu gleicher Zeit ihr aber auch einschärfte, daß sie sich mit der Verbreitung der Evangelien und der Apostelgeschichte begnügen müsse. Also nicht einmal das ganze Neue Testament darf verbreitet werden! Auf diese Weise glaubt Pius die Gegner des Bibellesens, wie dessen Freunde zufriedengestellt zu haben; im Grunde genommen hat er aber dadurch nur gezeigt, wie wenig der Vatikan praktisch von der Lesung der Schrift hält. Übrigens denselben Widerspruch zwischen Praxis und Theorie gerade in diesem Punkte zeigt auch der bekannte Katechismus Pius X. Während er nämlich theoretisch S. 190 das Bibellesen als „sehr nützlich und allen anempfehlenswert" hinstellt, zitiert er selbst die Heilige Schrift auf etwa 330 Seiten kaum sechsmal!!! So erklärt sich darum leicht die gräßliche Unwissenheit, die nicht nur in Laienkreisen, sondern auch in hohen geistlichen Kreisen über die wichtigsten Schriftterte hier herrscht. Ein köstliches Beispiel haben wir erst vor einigen Tagen erlebt. In einem römischen Lokalblatt hatte der Garibaldiner Fazzari von Christus ausgesagt, daß er Zimmermann gewesen sei. Das verdroß gar sehr den geistlichen Direktor des offiziellen Kurienorgans, des „Osservatore Romano", den Kanonikus Ignazi. In einem besonderen Artikel beschuldigte er den Garibaldiener, die heilige Schrift nicht zu kennen(!) und so geglaubt zu haben, daß Christus Zimmermann gewesen sei, während er in Wahrheit nur des „Zimmermanns Sohn" in der Schrift genannt werde. In einer folgenden Nummer des päpstlichen Organs wurde diese Beschuldigung nochmals wiederholt. Der Unwissende war aber in diesem Punkte nicht der Garibaldiener, sondern das ultramontane Kirchenlicht, denn wenn, wie jeder Leser wissen wird, bei Matth. XIII, 55, Christus als des „Zimmermanns Sohn" bezeichnet wird, so wird er doch auch bei Markus VI, 3, als „der Zimmermann" genannt. Das wußte also ein solcher Theologe nicht Wenn das am grünen Holze geschieht, u. s. w.

Spanien. Zwischen Spanien und Frankreich. Die „Gaceta de Madrid" veröffentlicht einen zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Vertrag über den Bau von drei die Pyrenäen durchschneidenden Eisenbahnen. Die erste Linie soll in Ar-les-Thermes ihren Anfang nehmen, zwischen Bourg—Madame und Puigcerda die Grenze überschreiten und in Rivoli sich mit den spanischen Bahnen vereinigen. Die zweite Linie wird von Oleron ausgehen und sich in Zuera mit den spanischen Bahnen vereinigen. Die dritte Linie geht von St. Giron aus und schließt sich in Sort an eine von Spanien noch zu bauende spanische Bahn an. Beide Staaten haben sich verpflichtet, den Bau jeder dieser Linien in spätestens zehn Jahren fertigzustellen.

Afrika. Das Burenministerium. Eine Depesche aus Pretoria meldet: Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts hat insofern noch eine Veränderung erfahren, als General Botha das Ackerbauministerium und Advokat de Villiers sowohl das Bergwerks- wie das Justizministerium übernimmt.

Amerika. Der Krieg in Mittelamerika. Der amerikanische Konsul in Managua, der Hauptstadt der Republik Nicaragua, hat an das Staatsdepartament telegraphiert, daß der Ort El Corpus in Handuras, der den Schlüssel zu Tegucigalpa, der Hauptstadt von Handuras bildet, durch nicaraguanische Truppen besetzt worden ist. Gestern standen vier nicaraguanische Bataillone mit einer starken hnndurasschen Truppenmacht im Gefecht

* Warnung von San Francisco. Eine Warnung vor der Auswanderung nach San Francisco ist in einem Schreiben des dortigen deutschen Konsuls zum Ausdruck gebracht, das kürzlich ein deutscher Geschäftsmann, der sich drüben ein neues Heim zu gründen beabsichtigte, auf eine Anfrage erhalten hat. Die amtliche Auskunft hat folgenden Wortlaut:

„Auf das Schreiben vom 17. v. M. erwidere ich Ihnen, daß ich unter den augenblicklich hier herrschenden Verhältnissen Ihnen nur abraten kann, sich in San Francisco niederzulassen. Infolge des Feuers vom 18. April v. J., das den größten Teil der Stadt in Asche gelegt hat, haben Hunderte von wohlhabenden Einwohnern die Stadt verlassen. Durch die hier vorhandenen Geschäfte jeder Art wird der hiesige Bedarf reichlich gedeckt, so daß es Ihnen sehr schwer fallen würde, hier Fuß zu fassen. Dabei sind alle Wohnungs- und Lebensmittelpreise derartig in die Höhe gegangen, daß es selbst denen, die die hiesigen Verhältnisse seit Jahren kennen, schwer wird, ein auskömmliches Leben zuführen. Falls Sie in der Heimat ein auch nur kleines eigenes Geschäft besitzen, das Ihnen den notdürftigen Unterhalt gewährt, sollten Sie davon abstehen, Ihr Glück in einer ganz ungewissen Zukunft zu suchen."

* 1000 Pfund Dynamit aufgeflogen. In Neu-Jersey flammte Sonntag am Ende des Tunnels der Pennsylvania-Eisenbahn unter dem Hudsonfluß, ungefähr zwei Meilen von Neuyork entfernt, eine große Menge Dynamit auf. Am Orte der Afflammung selbst ist verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet worden, doch wurde die Erschütterung in einem Umkreise von 30 Kilometern, angeblich selbst auf den Seeschiffen verspürt. Bis zum Westufer des Hudsonflusses sind alle Scheiben zersprungen. In Neyork hielt man die Erschütterungen für die Anfänge eines Erdbebens: die Angst und das Entsetzen, das dadurch stellenweise entstand, war groß. Eine halbe Stunde lang herrschte allgemein Wirrwar. Die meisten glaubten wohl, ein Ende, wie das San Fraciscos, breche über die Stadt herein. Die Menschen stürzten aus den Häusern und den Wirtschaften auf die Straße, viele davon unbekleidet. Ob und wieviel Menschen an der Stelle des Unfalls umgekommen sind, darüber ist bestimmtes noch nicht bekannt.

Asien Konfuzius macht Karriere. Aus Peking, 15. Januar, schreibt man uns:

Im Nordosten der Tatarenstadt liegt der Konfuzius-Tempel. Dort wurden jährlich im zweiten und achten chinesischen Monat, das heißt etwa im März und September, dem großen chinesischen Weisen von einem kaiserlichen Prinzen die sogenannten kleineren Opfer dargebracht, wobei ein Schaf geschlachtet ward. Werden dem allerhöchsten Wesen auf dem Altar des Himmels vom Kaiser persönlich die großen Staatsopfer dargebracht, dann fällt außer dem Safe noch ein Ochs und ein Schwein. Vor kurzem erschien nun in der „Peking-Zeitnng" ein kaiserlicher Erlaß. Darin heißt es: „Konfuzius ist unser Allerheiligster, an Tugend kommt er dem Himmel und der Erde gleich, er ist der Lehrmeister und das Vorbild für ungezählte Generationen geworden. Es ziemt sich deshalb, um seine Größe würdig zu ehren, ihm als besondere Auszeichnung die großen Staatsopfer zu bewilligen." Es heißt hier, das Unterrichtsministerium habe diese hohe Auszeichnung, durch die Konfuzius zum Range eines Nationalheiligen erhoben wird, angeregt. Es soll damit ein doppelter Zweck erreicht werden: Die Unzufriedenen zu versöhnen, die sich noch immer nicht beruhigen können, daß neuzeitliche Wissenschaft in chinesische Schulen eindringt, und dem Schulwesen bei dessen Neuregelung einen einheitlichen, volkstümlichen, Zug zu geben.

Habib Ullah in Indien. Eine Depesche aus Lahore meldet: Bei einem hier abgehaltenen Festmahle hielt der Emir von Afghanistan eine Ansprache, in der er der indischen Regierung dankte, daß sie ihn zu einem Besuche Indiens eingeladen habe. Er habe aus diesem Besuche nicht nur für sich selbst, sondern auch für ganz Afghanistan viel Nutzen gezogen.

Der Emir hat mehrere europäische Weberei-Sachverständige angeworben, damit sie in Kabul die Errichtung von Wollfabriken ins Werk setzen.

Die Räumung der Mandschurei nimmt nach einer offiziösen Petersburger Meldung ununterbrochen ihren Fortgang. Nach dem Abmarsch der ersten Brigade der 17. Infanterie-Division wurde mit der Rücksendung der 4. ostsibirischen Schützen-Division nebst einer Artillerie-Abteilnng begonnen. Bis zum 24. Februar hatten Charbin zwei Regimenter und eine Batterie verlassen.

Stadt-und Landchronik.

Die Russische Sprache in der deutschen Schule.

In der gegenwärtigen Zeit, wo viele Deutsche aufhören sich zu schämen, daß sie von einer deutschen Mutter geboren; ja jetzt, wo den verschiedenen Nationalitäten im weiten Reich mehr Rechte und Freiheiten zugestanden werden als vormals, ist es unerläßlich, daß wir der deutschen Sprache in unsern Volksschulen die größte Aufmerksamkeit zuwenden; haben wir jetzt doch Aussicht auf Erfolg, wo uns noch unlängst ganz die Hände gebunden waren. Ob wir nun ader nicht in Gefahr stehen, mit unsern Wünschen und Forderungen betreffs der deutschen Sprache zu weit zu gehen? — Die deutsche Sprache soll Unterrichtssprache werden, und die russische Gegenstand. In russische Sprache soll nur die Sprache selbst sowie russ. Geschichte und Geographie vorgetragen werden. Diese Gegenstände müssen notgedrungen bleiben, weil die Kinder anders kein Examen machen können und somit gewisser Vorrechte beim Militärdienste verlustig gehen würden.

Für Leute aber, die sich als russische Untertanen fühlen wollen, die da gedenken als vollberechtigte Bürger in Rußland zu bleiben und zu leben, und deren Kinder voraussichtlich auch im Russischen Vaterlande bleiben wollen, gilts zu bedenken, ob wir auch bei allem guten Streben, der Muttersprache zu helfen, — der Landessprache gerecht werden. Letzteres nicht tun, wäre ein Unrecht, ein Zeichen der Undankbarkeit ein Schade, den uns die Nachkömmen einmal nicht niedrig anrechnen werden. Deutsch muß das Kind lernen, soll schon von der Mutter lernen, anders wird es nicht zu seiner „Muttersprache"; aber Russisch muß es auch können, und das zu erreichen dürfte bei $^{1}/_{3}$ der Stundenzahl, wie solches für die russ. Gegenstände vorgeschlagen wird, doch wohl kaum möglich sein. Konnte man bei 10 wöchentlichen Stunden nicht mit Religion und Deutsch fertig werden, wo die Kinger beim Eintritt in die Schule doch noch einigermaßen Deutsch sprechen, deutsch denken, — wie will man da in derselben Zeit in Russisch etwas errichen, das den meisten deutschen Kindern beim Eintritt in die Schule ganz fremd ist. Sie bekommen dann zu wenig Übung und wir können leicht wieder dorthin gelangen, wo wir vor 25 Jahren waren: die Kinder lesen geläufig russisch, verstanden aber zu meist nichts davon. — Dasselbe gilt von der Arithmetik. Die schwachen Erfolge in derselben schreibt man der russ. Sprache zu. — Gut. Aber im Leben wird das Kind, das in Rußland bleiben leben, arbeiten und schaffen will immer wieder in die Lage kommen, sich der russischen Aussprache beim Rechnen und Verrechnen bedienen zu müssen, dazu bedarf es darin einer gewissen Vollkommenheit in derselben, und daß man solche im letzteren Schuljahre (wie vorgeschlagen wird) noch rasch mit dem Durchschnitt der Kinder erreichen kann — glaube ich nicht. Ich gebe zu, daß die russ. Sprache beim Rechnen anfangs Schwierigkeiten macht, aber gerade deshalb muß es um so länger und um so energischer getrieben werden. Die Schule soll doch fürs Leben vorbereiten und ungemein unbeholfen und unbesaglich fühlt sich derjenige im Leben und beim Umgange mit russischen Mitbürgern, der nicht russisch rechnen kann. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß unsere Kinder es uns nicht danken werden, wenn wir ihrer Erlernung der russ. Sprache nicht die erforderliche Aufmerksamkeit schenken. Es vergißt sich eine Sprache, in der man später nicht weiter arbeitet, schon an für sich so leicht, wo werden unsere Kinder mit dem Wenigen bleiben, das sie oberflächlich erworben und nur flüchtig sich angeeignet haben. Soll das Russische ihnen fürs Leben helfen, muß es eben so gründlich wie möglich getrieben werden und das kann bei $^{1}/_{3}$ der Stundenzahl nie und nimmer geschehen. Mindestens die Hälfte der Stundenzahl muß der russischen Sprache und den Fächern bleiben, welche in derselben vorgetragen werden, und wenn man auch in den ersten drei Schuljahren deutsch rechnet, so müßte doch mit dem 4. das Rechnen in russischer Sprache beginnen. Doch um beiden, sowohl der Muttersprache als auch der Vaterlandssprache, die mehr als bloß „Gegenstand" in der Schule sein muß, zu ihrem Recht zu verhelfen und den Kindern den Segen derselben möglichst weit zu erschließen, dazu gehört mehr als eine Verschiebung der Stundenzahl: 1, Verlängerung des Schuljahres und der schulpflichtigen Jahre und 2,

Lehrer, welche nicht bloß deutsch und russisch können, sondern die Sprachen beherrschen.

Wenn unsere Kinder nach Abzug aller Ferien und Feste statt neun— 7 Monate in die Schule gehen, so haben sie in 7 Jahren 14 Monat verloren, schon nicht davon zu reden, wie viel in den langen Ferien jedesmal von den erworbenen Kenntnissen vergessen wird; und wenn der Lehrer bei aller Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue nicht imstande ist, eine beliebige Unterhaltung in russicher Sprache zu führen, oder gar die Grundregeln der deutschen Sprache kaum kennt, dann kann natürlich kein wesentlicher Erfolg sein weder in der einen nach in der andern Sprache. Wo dagegen der Lehrer selbst hat — da kann er geben, und die Schüler werden aus dem Vollen schöpfen. Sehr erwünscht und notwendig ist, daß für jede Sprache ein besonderer Lehrer ist. Der deutsche spricht mit den Schülern deutsch, der Lehrer für Russisch — ausschließlich russisch, und nur so gewöhnt sich das Kind an den Gebrauch beider Sprachen.

Wo es darum gilt, etwas Neues aufzubauen, dort ist Vorsicht und weise Überlegung vor allen Dingen am Platz, damit man nicht leichtfertig verdirbt, was später vielleicht nur mit größter Mühe wiederum zurecht gemacht werden kenn.

— de.

Wiesenfeld, Kreise Nowomoskowsk den 22-ten Februar.

So lange wurde bei uns auf Wiesenfeld zum Schulzimmer eine so genannte Großestube gemietet. Die Schülerzahl wurde immer größer so das die dazu gemietete Stube zu klein wird und zur Kirche, welche auch in der Stube stattfindet, ist sie schon längst zu klein und ein größeres Zimmer ist hier nirgends zu haben und nun ist auf einer Versammlung beschloßen eine Schule nebst Wohnzimmern für den Lehrer zu bauen. Die Schulstube soll auch als Kirche benutzt und dazu eingerichtet werden.

Für uns wenige Wiesenfelder wird der Bau ja etwas beschwerlich sein aber ich denke mit Gottes Hilfe wird es schon werden, da ja auch die Nachbaren der umliegenden Ortschaften, einzelne Personen ausgeschlossen, welche auch Ihre Kinder hier zur Schule schicken und ebenfalls die Kirche hier besuchen, mit Geldspenden und Behilflichkeit im Beifahren der Materialen ziemlich unter die Arme greifen Gott lohne es Ihnen!

Einigkeit macht stark.

J. P.

Den 21-ten Februar starb in Steinfeld der dortige Insasse Jakob Görzen in einem Alter von 84 Jahren 9 Monaten und 14 Tagen, nachdem er mit der hinterlassenen Wittwe 54 Jahre in der Ehe gelebt. Schon altersschwach war es für den Dahingeschiedenen wirklich eine Erlösungsstunde, als er endlich durch den Tod nach 15 tägiger schwerer Krankheit eingehen durfte zu der ewigen Ruhe der Kinder Gottes Die irdische Hülle wurde am 24 Februar in den Schoß der Erde gebettet. Auf Wunsch eines Freundes des Verstorbenen eingesand. H.

Neuhalbstadt. Bei B. Johann Peters, Neuhalbstadt, sind in der Woche vom 12.—18. Febr. an Gaben für die **Notleidenden** eigegangen:

Bar Geld: von J. Dück, Neuhalbstadt 3 R., J Barkman, Alexanderw. 3 R., Fuhrleuten 3. R., Mol. G. d. Kredits 128 R. 48 K., Ungenannt 10 R., A. Dück. Nykopol 100 R., A. Ediger, Neuhalbst. 2 R., D. Görzen, Gnadenheim 10 R., durch J. Janzen 25 R., P. Loboda 1 R., Ungennat 15 Kop., J. Friesen Neuhalbstadt 3 R., Fr. Käthler, Ebenfeld 100 R., K. Töws, Ebenfeld 200 R., Dienende Rosenhof 34 R., Th. Martens, Reinfeld 30 R., H. Martens Nykopol 50 R. J. Braun. Gawrilowka 100 R., K. Friedrichsen Kurman-K. 36 R., Ungenannt 10 R., K. Eidsen. Muntau 15 R., P. Neufeld, Silberfeld 50 R., G. Neufeld, Ebenfeld 6 R., M. Grabowsky, Ebenfeld 3 R.

Von Dorfsgemeinden: Schönau 11 R., Teigerweide 193 R., Alexanderwohl 60 R., Prangenau 95 R., Ladekopp 153 R., Freidensdorf (nachträl.) 1 R. 15 K., Neukirch 102 R., Blummenfeld 388 R., Lichtfelde 209 R., Teigerweide (achtr.) 6 R., Münsterberg 116 R., Fischau 54 R., Altonau 86 R. 50 K.:=2424 R., 23 K. zusammen mit dem früher Eigegangen **11261 R. 79.** K, In dieser Summa sind auch bei 1000 R. enthalten welche zum Ankauf von Saatgetreide in den Samarschen und Orenburgschen Ansiedlungen bestimmt sind.

Naturalien: Mehl: Schönauer Dorfsg. 2 Sack, Ladekopp 20 Pud, Freidensdorf $225^1/_2$ Pud. Reimer, Ohrloff 10 Sack.

Kleider. J. Dück Neuhalbstadt 1 Paken, Ladekopp 2 Sack, Prangenau 1 Pack., Blumenfeld 1 Sack. u. 2 Pack., J. Thießen Neuhalbstadt 1 Pack. Rosenhof 2 Kasten, Th. Martens, Reinfeld 1 Sack.

19. Febr. 1907.

Im Auftrag des Komitees:

K. A. Wiens.

Vom Terek.

In der № 7 (87) dieses Botschafters, lese ich im Artikel unter: „Aus Sibirien" einen Ausdruck, den ich nicht verstehe, oder ich muß schließen, wir Tereker sind bis dahin noch nicht verstanden worden. Der Ausdruck lt. wie folgt: Jetzt muß ich noch dem Terek — Sohn sagen, daß er doch bald aufhören möchte mit Jammern u. zu Klagen, denn sein Bruder, im Süden wird nach einigen Monaten das Ränzel schnüren, um die weite Reise nach Pawlodar anzutreten". Es scheint, als ob wir deshalb gejammert und geklagt haben, daß mir fürchteten, unser Bruder im Süden werde auch noch herkommen, jetzt, da es aber entschieden ist, ergeht nach Pawlodar, jetzt ist uns Hilfe geschehen, und diese Botschaft soll uns bewegen, nicht mehr zu klagen. Oder meint H. an daß die Leute, die nach Pawlodar gehen, voraussichtlich in ein noch größeres Elend gehen als wir, u. wir deshalb aufhören sollen zu klagen, damit ihnen mehr Raum dazu bleibe; dadurch ist mir mein Unglück fürwahr nicht leichter tragen, wenn ich weiß, es sitzten noch 1000 meiner Brüder in noch größerem Elend als ich. — Als die sogen. Böcke Commission hier am Terek war, frug J. Dyck nnseren weileand Ältesten Chorn F. Enns, ob er es für zweckmäßig ansehe, wenn № 16 noch besiedelt würde, (ist noch nicht besiedelt) h. Enns antwortete: „se welle jo" Ei wenn, fragte J. Dyck, über den Fl. Selak eine Brücke wäre, u. er sähe, ein Mann wolle sich von derselben in die Fluten stürzen, ob es da nicht seine Pflicht wäre, ihm etwas derb ins Genick zu packen davon zurück zu halten? Und das scheint nur sehr passend, für die Pawlodarer Ansiedler. — (Doch eine Dummheit gebiernt die andere.) Denn das in einer Gegend wo es 7—8 Monate Winter ist, für eine deutsche Familie mit ihren Sitten u. resp. Ansprüchen Anforderungen, die selbige hat, nur bei sehr guten Jahren das Auskommen hat, u. bei Eintritt eines, ja nur eines, schlechten Jahres Hunger leiden muß Dieses zu begreifen braucht man nicht viel Klassen einer Hochschule zu beendigen u. Witz gehört eben auch wenig dazu. Das wußten auch wir, u. etliche von Orenburg u. Samara bestätigten es auch mit ihrem von dort Hierherziehen. Aber daß dieses Stück Land von der Mutterkolonie, als eine im Sack gekaufte Katze erworben wurde, davon hatten die meisten von uns keine Ahnung. Erstens wurde es zum Kaufen zu oberflächlich besehen, u. zweitens hatten die Beseher keine Vorstellung von Salpeterland, eben so wie die Pawlodarer od. Waldheimer Landsucher keine haben; das ist keine weiße Erde, die Waldheimer Dorfsgemeinde hat eine Grube weißer Erde, die ihnen bei 1000 R. jährlich einbringt. die Tausende jährl. einbringt, sondern sie (die Salpeterstädte) verschlingt jährl. Tausende, indem man jährlich Saat u. Arbeit unnütz anwendet! Daß eine Wirtschaft eine einer 8monatl. Wintergegend mit sehr gutem Lande, gegen eine Wirtschaft in einer 1monatl. Wintergegend, mit niederwertigem Lande, nicht sehr viel mehr wert ist, versteht sich von selbst. (? c. R.) Aber daß eine Wirtschaft mit solchem Lande, wie wir es haben, in Pawlodar die Lezute wird zum Ausruf bringen, den Hiob tat (bis Hiob 7 v. 15), das soll mich dann auch nicht wundern indem wir hier noch nur jammern u. klagen wie Herr „en" sich ausdrückt. Jetzt scheint es so, als ist durch den Fehler, den die Kolonie durch ihre Oberflächlichkeit beging, der ganze Kaukasus dem Fluch anheim gefallen u. alles strebt nach dem Norden; dort haben aber unserere Brüder ebenso bittere Erfahrung gemacht, u. mich deuchtet, je weiter nach Norden, deste größer wird das Elend werden. Besorgt euch die „Kaukasische Post" u. leset: dort bei Tiflis gibt es eben so alte Kolonien, wie unsere Mutter-Kolonie an der Molotschna, und Helenendorf, natürlich auf gutem Lande, hat bereits elektrische Beleüchtigung, Straßen u. Höfe gepflastert u. 2—3 stöckige Gebäude, zu Neuhjahr wußte man nicht, was den Helenendorfern noch zu wünschen sei. Außer Ac—Tjube würde es schwer sein, noch ein schlechteres Stück Land hier am Terek zu finden als unseres, welches direkt an den Kaspi See grenzt. — Und dies ist die Ursache, weshalb wir klagen u. jammern, lieber Herr „en". Die l. Brüder aber, die aus lauter reinem Mutwillen (? d. R.) von der Brücke in den 8monatl. langen Winterflut stürzen wollen (?), sei hiermit etwas derb ins Genick gepackt u. zugerufen „seid nicht so verrückt, sondern werdet wieder vernünftig". — Das Unglück könnte euch dort in der bodenlosen Winterflut auch so ein Stück Land in die Hand drücken, wie uns, u. ihr seid unrettbar verloren, vor allen Dingen seid vorsichtig. Zweitens denkt an folgende Stücke: Janpan, China Rußland, Reichsduma, Unsere Wehrpflicht u. s. w. Aus Erfahrung wird man klug, aber nie reich, also.

Ein Armer.

Empfangsbescheinigung.

Für die Hungernde erhalten:

Wie der Dorfsgemeinde Warwarowka Nicolaipoler Wolost-Jekaterinosl. hereis 100 R. —

Auf drr Versammlung der Dorfgemeinde Warwarowka Nikolaipoler Wolost gesammelt . . . . 47 „ 15 K.

Auf der Versammlung der Dorfgemeinde Morosow Nicolaipoler Wololost gesammelt . . . . . 31 „ 50 „

Von Franz Danilowitsch Peters — Ökonomie Naseschdowka Nicolaipoler Wolost . . . . 25 „ —

Von den Erben des Johann Denilowitsch Peters—Ökonomie Radschedowka . 25 „ —

Von den Schülerinnen der Chortitzer Mädchenschule durch Frl. Raikowskaja 90 „ —

Von der Dorfgemeinde Polowitza, Kreis Nowomoskosk . . . . 92 „ —

Von Herrn Heinrich Janzen — Orechow . . 100 „ —

Zusammen . 510 R. 65 K.

Überhaupt mit dem vorigen . . . . 1728 R. 31 K.

Abgeschickt an:

1) Des Hilfscomitee in Ssamara . . . . 78 R. 65 K.
2) Des Rothe Kreuz in Kasan . . . . 92 „ —
3) Императорское Вольно-Экомическое Общество С.-Петербургъ . . . . 100 „ —
4) Des Hilfscomitee in Ssaratow . . . . 100 „ —
5) Пироговское Общество Врачей въ Москвѣ . . . 90 „ —
6) Императорское Вольно-Экомическое Общество С.-Петербургъ . . . . 50 „ —

Zusammen . 510 R 65 K.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Material zur Geschichte der Kolonien.

Die letzte Auswanderung preußischer Mennoniten nach Rußland und ihre Ansiedlungen an der Wolga.

(Nach M. Klaaßen und Claas Epp senior, neu bearbeit von. F. B.)

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

7. **Fortgesetzter Auszug aus Preußen nach der Erzählung eines Auswanderers selbst.** Es war im August des Jahres 1859 Die Reisegesellschaft, die eigentlich nur aus einer Familie mit fünf Wagen bestand, war gerüstet, den Erstlingen der neuen Auswanderung zunächst nach der Molotschna zu folgen. Die Abschiedsbesuche waren gemacht und die Tränen die dabei geflossen, wieder getrocknet. Ein paar junge Leute, welche in der einen oder anderen Eigenschaft die Reisegesellschaft ergänzten und von denen einer etwas russisch sprach, waren zur Stelle und halfen noch die letzten Einrichtungen vollenden. So war der zur Abreise bestimmte Tag erschienen. Die Abziehenden sagten noch den letzten zurückbleibenden Lieben, wie dem Heimatsorte ebenfalls Lebewohl, und der Zug setzte sich in Bewegung. Durch anhaltende Regen waren die Wege im Werder so aufgeweicht, daß die sonst kräftigen Gespanne die schweren Wagen nur mit Anstrengung fortbringen konnten. Einige Verwandte und Freunde geleiteten uns noch eine Strecke Weges, ein paar sagar bis zur Grenze. In Stuhm schlossen sich uns laut Verabredung noch zwei Familien aus dem kleinen Werden an so daß unsere Gesellschaft sieben Wagen zählte. Die Wege waren bis znr Grenze so schlecht, daß wir mitunter die Wagen von der Seite stützen mußten, um sie vor dem Umsturze zu bewahren. Am vierten Tage gegen Abend erreichten wir bei dem Städtchen Gotlub die Grenze. Welche hier durch den Drewenzfluß gebildet wird, über welchen eine Brücke führt. Auf der Mitte derselben steht das Grenztor. Dieses öffnete sich, und der Zug bewegte sich langsam über die höchst baufällige und schwankende Brücke. Eigentümliche Gefühle erfüllten die Brust, als hinter dem letzten Wagen die Torflüchel wieder knarrend ins Schluß fielen. Die diesseits der Tore stehende russische Schildwache ist die erste Erscheinung, welche dem Auswanderen sagt: „Jetzt bist du im fremden Lande, das aber von diesem Augenblicke an du eine weitere Ruhestätte auf deinem Pilgrimpfade darbieten soll." Und wie Vieles sah gleich so ganz anders aus!

Die Untersuchung auf der Grenze bietet Reisenden überhaupt nicht selten höchst unangenehme Zwischenfälle. Die Beamten geheu dabei meist sehr roh zu Werke, weil sie wegen so häufig vorkommender Schmuggeleien selten in guter Laune sind. Da poltern sie denn, wie sie stehen und gehen, in die Wagen hinein, zerren und wühlen die obenaufliegenden Sachen um und um und werfen alles durcheinander. Jetzt müssen die Kasten geöffnet werden, mit rohen Händen fahren sie anch dahinein, wühlen unter Scheltеu und Fluchen die sauber verpackten Sachen mitunter bis auf dem Grund auf, reißen auch wohl Eins und das Andere heraus und hantieren überhaupt darunter herum, als wäre es lauter Krummstroh. Widersetzlichkeit macht diese Menschen nur noch brutaler. Gegen unsere Auswanderer jedoch, von denen die Grenzbeamten aus Erfahrung wissen, daß sie sich mit unerlaubten Sachen in der Regel nicht abgeben, pflegen dieselben schon etwas rücksichtsvoller zu sein Einige Rubel an Geld, das weiß man schon, und obenein etliche werdersche Käse stimmen sie dann schon ganz freundlich. Auf letztere zeigten diese Herrn von Alters her immmen einen merkwürdigen Appetiet So erwiederte ein solcher einem Auswanderer auf die Frage, was er zu zahlen habe; ganz troken: „Das macht auf jeden Wagen zwei Rubel und—einen Käse." Ganz in dieser Weise wurden auch wir höchst schonend abgefertigt; in etwa zwei Stunden war alles abgemacht, und ohne alle Widerwärtigkeiten durften wir, nunmehr im neuen Heimatlande, getrost unsere Straße ziehen.

Wir machten in der ersten Zeit nur mäßige Tagereiseu; die schlechten Wege geboten uns, die Pferde zu schonen. Es ist bei langen Reisen überhaupt ratsam, im Anfange mäßig zu fahren, damit sich die Pferde allmählich gewöhnen. Sie bringen dann das scheinbar Versäumte hernach reichlich ein. Viele Viele auswanderer, die diese Vorsicht versäumten und ihren mutigen Pferden gleich die Zügel ließen, mußten hernach dieselben auf halbem Wege an der Straße lassen und frische kaufen. Gleich am anderen Tage begegnete uns ein kleiner Unfall: Wir ließen uns nämlich gelüsten, von unserer Marschroute abzuweichen, um eine näher scheinende, doch sichtbar wenig befahrene Straße zu fahren. Eben hatten wie dieselbe betreten, als sich uns ein großes Sumpfloch entgegenstellte. Dem Anscheine nach war es nicht tief, und getrost fuhr der vorderste Wagen, ziemlich der schwerste, darauflos. Kaum aber schritten die Pferde hinein, als sie bis an den halben Leib im Schlamm versanken. Sie arbeiteten sich jedoch durch bis auf festern Grund, wobei sie die Insassen des Wageus über und über mit Kot bewarfen. Der Wagen aber bohrte sich bis an die Achsen in den Grund und blieb stehen. Zum Glück gelang es denseiben mit acht Pferden rückwärts aus der Pfütze herauszuschaffen. Wir kehrten nun wieder um und setzten unsere Fahrt auf der vorgezeichneten Straße fort. Spr. Sal. 16, 25. Die Wege durch Polen waren bald besser, bald schlechter, die Brücken aber durchweg so elend, daß wir einige Male die Pferde losnehmen und die Wagen hinüberziehen mußten. Andere Brücken waren wir genötigt, erst nach Möglichkeit mit Strauch und Erde oder mit Brettern die wir dazu leihen und dafür bezahlen mußten,, auszubessern, ehe wir uns hinüberwagen durften. Zur Nachtherberge benutzten wir gewöhnlich die an der Straße liegenden Gasthäuser, welche hier Kortschma hießen, und deren Inhaber meist Juden waren. Diese polnischen Juden sprach n eine Art Deutsch, mittelst dessen man sich zur Not mit ihnen verständigen konnte, und das den Auswanderern immer sehr gut zu statte kam. Däfür wissen sie für Geld zu allem Möglichen Rat. In dem polnischen Städten, wo es von Juden wimmelt, die meist sehr arm und schmutzig aussehen, trifft man nicht selten mehrere solcher jüdischen Kartschmaen nahe beisammen. So oft wir nun in einen solchen Ort kamen, strömte eine Menge lumpigen Judenvolkes herbei, umringte die Wagen und riß sich zankend und lärmend um den zu hoffenden Verdienst. Jeder suchte mit der unverschämtesten Zudringlichkeit die Gesellschaft für sich zu gewinnen. Dabei beglotzten sie neugierig alles, und man konnte nicht genug auf der Hut sein, daß nicht, ehe man's sich versah, eins oder das andere Reisegerät unter der Menge verschwand.

(Schluß folgt.)

Buntes Allerlei.

Wenn wir alle unsere Sorgen aufzeichneten und dieses Sammelbuch nach unserem Tode lesen konten, wir würden staunen, mit welchen Richtigkeiten wir unser Herz beschwert haben.

Auch das glücklichste Ehpnar muß immer wieder anfs neue verstehen lernen, denn der Meusch ändert sich mit den Jahren und gibt dem Lebensgefährten immer wieder neue Rätsel auf

Menschen ,die gar nicht arbeiten und nur von ererbten Einkünften leben, solte der Staat nach Wüsteneuen deportieren, um diese fruchtbar zu machen.

St. Petersburger Börse

den 22 Februar 1907

Schecks

auf London	zu 94,97½	für	10 Pf. St
„ Berlin	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris	„ 37,60	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,21½	„	100 holl Guld.
„ Wien	„ 39,38	„	100 österr. Kron

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente	73¾
5% Innere Anleihe	93¼
5% 2. Innere Anleihe	93¼
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.	69
5% I Prämien—Anleihe	350½
5% II „ „	283½
5% III „ Adels	235½

Pfandbriefe:

4½% Bessar.—Taur.—Ag. Bank	71⅞
4½% Charkow „ „	75
4½% Cherß. Gouv. „ „	73¾

Jekaterinoslaw den 28. Febr. 1907.

Weizen	9 P. 10 Pf.	R. 93 Kop.
Roggen	9 P. 10 „	75 „
Gerste		70 „
Weizenmehl	№ 00	8 R. 75 „
Roggenmehl	№ 00	7 „ 20 „

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И Тиссенъ

Schriftchen erschienen:

„Was der Eichbaum erzählt.“ Pr. 30 Kop.

„Jesus und sein Programm.“ Pr. 20 Kop.

Zu haben bei Jac. Toews. Jekaterinoslaw.
Елисаветградская ул. № 7.

Junger Mann

der einen Buchhalterkursus beendet, sucht Stellung in einem deutschen Geschäft.
Adresse in der Redaktion.

Prachtvolle, gepfropfte **Obstbäume** in **großer Auswahl** zu haben bei

David Epp,

Post Chortitza, Gouv. Jekat.

Apfel - Birnen - Kruschki - Pflaumen - und Aprikosenbäume — 30 Kop. pr. Stück; Kirschenbäume á 45 Kop.

Ebendaselbst guten, keimfähigen **Gemüse- und Blumensamen.**

Verlangen Sie umsonst meine illustrierte Preisliste über Fahr u. Motorräder
—() **tyria und Continental** ()—
Mässige Preise! Rabatt auch bei gelegentlichem Verkauf.
T. D. Rempel, Bachmut Gouv. Ek.

„Antifur*)“

das einzige rationelle System, der **Kesselsteinbildung** in den **Dampfkesseln** vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!

„Ruberoid“

luft- und wasserdichtes

Dach

15—16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.
Broschüren und Muster kostenfrei,
M. J. Sehtschedrowitsch
Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon № 351.

*) „Anti“—gegen;—„fur“ Kesselsteinbildung, aus dem Englischen.

B. W. Rempel.

Pawlowka, Post. Chortitza, Jekaterinosl. Gouv. offeriert zur bevorstehenden Saison **Drillbugger** mit **Guß-** sowie auch **Stahlgrindel** in verschiedenen Größen.

Die Bugger zeichnen sich durch leichten und guten Gang aus.

Mäßige Preise: Kataloge gratis.

10—5.

Hauslehrer oder **Hauslehrerin**

wird gesucht für drei Mädchen von 7 bis 11 Jahren.
Meldungen zu richten:
Пот. отд. **Муссора** Самарск. г. Ставропольск. у Село **Новый Бинорадка Францу Фр. Гардеръ**
10—2.

Gesang und Musik

verschönern das Leben!
Wer sich ein gutes **„Liedholm“-Harmonium** zu äußerst mäßigem Preise zu kaufen wünscht, bestelle solches bei Gerh. Löwen-Kitschkas, Gouv. Jekaterinslaw, dem Vertreter der Firma: Max Bennicke—Leipzig.
6—4.

!!! Wichtig für Mühlenbesitzer !!!

Beton und Betoneisen Konstruktionen

jeder Art:

Decken.
Treppen.
Säulen.
Dächer.
Getreidespeicher.
Brunnen.
Canäle
Brücken etc.

Massiv! Feuersicher! Grösste Spannweite bei höchster Tragfähigkeit!

Clemens D. Lukidis dipl. Ingenieur
Iekaterinoslaw, Prospekt 112.

Beste Referenzen stehen zur Verfügung

Kostenanchläge gratis und frco.

!!! Wichtig für Mühlenbesitzer !!!

!!! Wichtig für Mühlenbesitzer !!!

Schmidt's Heiß-Dampfwaschmaschine mit Hartholzriffel Trommelboden.

Unsere Zeit wird, und zwar mit Recht, das Zeitalter der Erfindungen genannt, noch nie hat es eine Periode gegeben, in der auf dem Gebiete der Mechanik so viele Neuerungen eingeführt worden sind, wie das in den letzten 50 Jahren der Fall war. Man sehe nur die verschiedenen Maschinen an, welche dem Landmann zur Verfügung stehen und ihm seine Arbeit erleichtern helfen. Da gibt es Säe-, Mäh- und Dreschmaschinen, und wie alle die sonstigen landwirtschaftl. Gerätschaften heißen mögen. Man bedenke ferner die unübersehbare Anzahl der verschiedenartigen Erfindungen, durch die dem Arbeiter in der Werkstatt die schwerste Arbeit von der Schulter genommen wird, so daß er jetzt das spielend verrichtet, was er früher nur mit dem Aufwand aller Kräfte erreichen konnte. — Doch wem kommen alle diese Erfindungen zu gute? Dem Manne, dem stärkeren Geschlecht. — Was für eine Erleichterung hat die Frau bei der schwersten Arbeit des Haushalts, bei der Wäsche? Bis vor wenigen Jahren gar keine. Sie mußte mit gekrümmtem Rücken halbe Tage vor dem Waschzuber stehen, um im Schweiße ihres Angesichts die Wäsche zu besorgen, sie mußte die ekelhaften, der Wäsche entströmenden und mit Alkali geschwängerten Dämpfe einatmen und dabei ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Wie manche Frau, wie manches Mädchen hat sich schon am Waschzuber den Keim zur Schwindsucht geholt und ist einem frühzeitigen Tod in die Arme geführt worden. Oder aber, wo die Hausfrau nicht selbst wäscht, welchen Aerger und welche Ausgaben verursacht die Waschfrau? Wer daher nachdenken und rechnen will, wird finden, daß sich eine Waschmaschine schon in einem Jahre bezahlt macht, die Anschaffung einer solchen kann daher jedem Haushalt nicht dringend genug empfohlen werden.

Allen voran Schmidts Patent-Waschmaschinen D. R. P. und D. R. G. M, mit den neuesten Verbesserungen. Man achte genau auf Schutzmarke und Namen und hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. — **180 000 Stück im Gebrauch.**

Schmidt's-Pat.-Waschmaschine „die Eiserne“

Vorzüge: Bottich m. Zubehör also auch der Antriebskörper aus la Stahlblech gestanzt und im Vollbade extra stark und sauber verzinkt, daber dauernd dicht und haltbar. Kein Verrosten von Matellteilen mehr. Der Waschprozeß vollzieht sich auf der filzartigen Holzfaser der auf den Innenflächen des Metallbottich riffelartig angeordneten Holzstäbe.

Unerreicht und unverwüstlich.

Schmidts Heiß-Dampf-Waschmaschine mit hartholzriffeleinlage.

Ein wahres Vergnügen

ist die „große Wäsche“

mit Schmidts Patent-Waschmaschine.

Jede Hausfrau

sollte, bevor sie den Kauf einer Waschmaschine abschließt, Prospekte über diese Leistung unserer Industrie verlangen. Kein anderes Fabrikat hat so allgemeine Anerkennung und so enorme Verbreitung gefunden Bisher wurden **180 000 Waschmaschinen** geliefert von der größten Spezialfarik in dieser Branche

Adam Schmidt, Saalfeld (Saale).

Zu haben in allen bessere Maschinengeschäften.

Haupt-Verteter:

H-rich Lenzmann Halbstadt.

Briefadresse: Контора Генрихъ Ленцманнъ, Гольбштадтъ, Тавр. губ.

Schmidt's eiserne **Volks-Waschmaschine** mit Hartholzriffeleinsatz.
Einfach! Billig! Dauerhaft! Brauchbar!

Schmidt's - Tischmangel.

Beste deutsche Wringmaschinen.
Prima Gummi-Walzen. Sauber verzinkter Temperguß.

Екатеринославъ. Печатня „С.П. Яковлева“.